

# Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Der Steinarbeiter erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.  
Abonnementspreis durch die Post inkl. Bestellgeld vierteljährlich 1.20 Mk.  
Nichtverbandsmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:  
Leipzig  
Seifert Straße 32, IV., Volkshaus  
Telephon 795.

Anzeigen: An Gebühren werden von Privatens 40 Pfg. für die einpaltige  
Zeile oder deren Raum berechnet. - Inserate werden nur gegen  
vorherige Einzahlung des Betrages aufgenommen.  
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 7.

Sonnabend, den 17. Februar 1917.

21. Jahrgang.

## Die Kriegsbeschädigtenfürsorge.

Die vom Zentralvorstand versandten Fragebogen in Sachen der Kriegsbeschädigtenfürsorge in unserem Berne sind zum Teil eingegangen. Die Erhebung muß aber fortgesetzt werden und sind dazu die Fragebogen am Orte zu behalten. Wir werden in nächster Zeit nochmals solche dem Steinarbeiter beilegen. Einige Ortsverwaltungungen haben den letzten Fragebogen eingeklappt mit der Bemerkung: „Haben keine Kriegsverletzten.“ Das ist nicht nötig, sondern der Bogen ist für alle Fälle dort zu behalten und sobald ein Kriegsverletzter meldet, der Bogen auszufüllen und einzulegen, damit von hier aus das Notwendige veranlaßt werden kann. Durch die Umfrage ist nun folgendes ermittelt worden:

Eingegangen sind 151 Fragebogen, welche als Verletzte bezeichnet: Sandsteinmehlen 48, Granitsteinmehlen 32, Marmorsteinmehlen 1, Basaltlavasteinmehlen 12, Steinmehlen aller Branchen 6, Christhauer 3, Sandsteinbrecher 1, Sandsteinbrecher 2, Granitsteinmehlen 10, Granitsteinmehlen 7, Marmorsteinmehlen 4, Pfaffensteinmehlen 1, Steinriehler 19, Hilfsarbeiter 1, Schleifarbeiter bzw. Schleifer- und Wegsteinmacher 5; zusammen 151.

Die Verletzungen sind nun so mannigfacher Art, daß hier des Näheren darauf nicht eingegangen werden kann. Jedoch müssen auf den Fragebogen diese recht genau und eingehend angegeben werden, damit die Beratungsstelle ein Bild von der Verletzung machen kann. Die ganze Angelegenheit ist in einer Sitzung am 1. Dezember 1916 mit dem Unternehmerverband in Berlin beraten worden, näheres bringt die Nummer 5/6 „Der Steinarbeiter“ und wird in folgender Weise organisiert:

Die geeignetste Form dazu ist die Begründung einer Arbeitsgemeinschaft zwischen dem Arbeitgeberverband und den Arbeitnehmerorganisationen — (Steinarbeiterverband, Stg Leipzig, und Verband städtischer Keram- und Steinarbeiter, Stg Köln) — berart, daß die Teile einen Kriegsaussschuß für ganz Deutschland bilden. Dieser setzt sich zu gleichen Teilen aus den Mitgliedern der Hauptverbände zusammen und leitet die gesamte Kriegsbeschädigtenfürsorge für ganz Deutschland in die Wege. Dem Hauptaussschuß entsprechend werden in den einzelnen Bezirken und Gauen Unteraussschüsse gebildet, deren Hauptzweck die Berufsberatung und Überweisung der Kriegsbeschädigten in die einzelnen Betriebe der Bezirke ist. Diese arbeiten Hand in Hand miteinander. Streitigkeiten, wie Lohnhöherungen und Fragen allgemeiner Natur, z. B. Überweisung eines Kriegsbeschädigten aus einem Bezirk in einen anderen, wo sich ein seinen Fähigkeiten entsprechender Betrieb findet, werden durch den Hauptaussschuß geregelt, der alle Fragen der Hand haben muß, und dem die einzelnen Ausschüsse zuhelfen alle 14 Tage über ihre Tätigkeit berichten müssen. Sodann die Personalangelegenheiten der Ausschüsse. Auf Grund der Berichte seitens der Ausschüsse werden von hier aus die Ausschüsse in den einzelnen Arbeitsmärkten tätig. Hier an die Ausschüsse, die unsere Bezirksverbände und ihre Organisationen gesandt werden, werden Stellengesuche und Angebote für Kriegsbeschädigte kostenlos veröffentlicht.

Soweit das Wesentliche, was in der Unternehmerzeitung „Der Steinarbeiter“ veröffentlicht wird.

In der Praxis wird sich nun die Sache so gestalten: Jeder Kriegsbeschädigte meldet sich bei der Ortsverwaltung seiner Heimat, entweder wo er gearbeitet oder wo er wohnt, dort wird der Fragebogen ausgefüllt und ein etwas detaillierter Bericht angefertigt. In dem Bericht muß auf den Familienstand und das Einkommenverhältnis Bezug genommen werden. Weibes wird an die Ortsverwaltung eingeklappt und gelangt damit an den Hauptaussschuß, von dem aus er zu den Bezirke- oder Gauen Ausschüssen gelangt, in welchem die Berufsberatung abläuft. Der Kriegsbeschädigte wird dann zur Berufsberatung geladen und dort wird dann das nötige Material gesammelt.

Der Unternehmerverband „Deutscher Steinindustrie-Verband“ in Berlin, Landwehrstraße 5, hat uns die Namen und Adressen der Vorsitzenden seiner Bezirksverbände mitgeteilt und werden den Ortsverwaltungen diese noch bekanntgegeben. Über diese Unteraussschüsse veröffentlicht der Steinindustrie-Verband folgendes:

Die Unteraussschüsse für die Kriegsbeschädigtenfürsorge, wie sie unsere Bezirksverbände in Verbindung mit den Gewerkschaften bilden, sollen sich zur Hälfte aus den Vertretern unserer Arbeiter, zur anderen Hälfte aus den Arbeitnehmern zusammensetzen. Dabei ist für letztere zu berücksichtigen, daß beiden Richtungen die gleiche Rechnung getragen wird. Unsere Ausschüsse sind also hier in paritätischer Weise gewahrt. Bei der Wahl von Mitgliedern zu diesen Ausschüssen muß Rücksicht genommen werden auf sachtechnisch-praktische Kollegen, des Weiteren kommen in Betracht Kollegen von den Orten, an welchen die Ausschüsse ihren Sitz haben, damit diese zur Hand sind und weiter vertrieben werden. In erster Linie kommen die Gauleiter, soweit diese während des Krieges noch in Funktion sind, oder deren Vertreterungen in Frage, soweit diese am Orte oder in der Nähe der Ausschüsse ihren Sitz haben. Nähere Dispositionen werden über noch getroffen.

Ein formeller Vertrag der gewerkschaftlichen Organisation mit dem Deutschen Steinindustrie-Verband ist in Vorbereitung und wird zum Abschluß nach welchem in den Unteraussschüssen beraten werden sollen.

Es sind dies die ersten praktischen einleitenden Maßnahmen, die wir hoffen wir, daß sich alle Teile damit einleben werden zum Nutzen unserer in diesem schwerem Kampfe verletzten Kollegen.

Des Vorstand.

## Zu unsern Ernährungsschwierigkeiten.

Während des Krieges ist das agrarische Märchen, daß die deutsche Landwirtschaft das deutsche Volk ohne fremde Hilfe ernähren könne, wohl für alle Zeiten erledigt worden. Obwohl wir zur Zeit für die Nahrungsmittelbeschaffung große Strecken besetzten Gebiete in Verfügung haben, reichen die vorhandenen Lebensmittel zu einer nur einigermaßen befriedigenden Ernährung nicht aus. Schon im vorigen Winter herrschte Mangel an fast allen Nahrungsmitteln. In diesem Winter ist dieser Mangel noch gesteigert und fast unerträglich geworden. Schuld daran ist in erster Linie — abgesehen von der Absperrung Deutschlands durch England — der überaus schlechte Verlauf der Kartoffelernte infolge des schlechten Wetters im vorigen Herbst und Sommer. Als im Herbst letzten Jahres die Kartoffeln rationiert wurden, hielten wir anderthalb Pfund den Tag

im allgemeinen und zwei Pfund für Schwerarbeiter für das mindeste, was die Bevölkerung mit Rücksicht auf den Mangel an anderen Nahrungsmitteln haben mußte. Schon damals erwiesen sich aber die Kartoffelbestände als so knapp, daß jeder Person im allgemeinen nur ein Pfund — den Selbstverzehrer anderthalb Pfund und den Schwerarbeitern bis zu zwei Pfund — den Tag zugemessen werden konnten. Inzwischen mußten diese Rationen wiederholt herabgesetzt werden, zuerst auf  $\frac{3}{4}$  Pfund und jetzt sogar auf  $\frac{1}{2}$  Pfund für den Tag. Damit ist der armen Bevölkerung auch noch das letzte Nahrungsmittel, an dem sie sich in allen Notfällen noch hätte helfen können, bis auf einen geringen Rest entzogen. Als Ersatz für die Kartoffeln sollen Steckrüben dienen; aber Steckrüben können selbstverständlich die Kartoffeln nicht ersetzen, ganz besonders dann nicht, wenn, wie seit Monaten, auch das nötige Fett zu ihrer Zubereitung fehlt.

Dieser Stand der Dinge ist um so bedauerlicher, als uns auch die im Herbst versprochenen anderen Nahrungsmittel, die als Ersatz für Kartoffeln und manches andre hätten dienen können, nur in durchaus unzulänglichen Mengen geliefert wurden. Man hat im Herbst die Zuteilung größerer Mengen von Getreide- und Hafersfabrikaten versprochen. Die Erwartungen, die wir auf diese Versprechungen gesetzt haben, sind von Anfang an sehr klein gewesen; aber was an diesen Fabrikaten bis jetzt geliefert worden ist, bleibt auch hinter unsern allerbesten Erwartungen noch weit zurück. Es ist nicht viel besser als gar nichts. Da ist doch wohl heute, wo uns auch noch die rumänische Beute zur Verfügung steht, die Frage erlaubt: Wo bleiben die versprochenen größeren Mengen? Hat man etwa diese Mengen zum größten Teil an Fabrikanten geliefert, die sie grammweise in Papierpacken verkaufen und sie dann als Suppen und Puddings zu Wucherpreisen verkaufen? Das hielten wir natürlich nicht für den rechten Weg, der armen Bevölkerung zu helfen; denn dieser Bevölkerung fehlen die Mittel, um derartige Fabrikate in den erforderlichen Mengen kaufen zu können! Also heraus mit den Getreide- und Hafersfabrikaten, mit Hafermehl, Grieß, Graupen und ähnlichen Dingen! Aber möglichst ohne verwerfende Verpackungen und ohne vorher noch Fabrikanten und andre Mittelspersonen riesige Gewinne daraus ziehen zu lassen!

Nicht besser als mit den Getreide- und Hafersfabrikaten ist es, was die Mengen anbelangt, mit den **Leigwaren** bestellt. Sollte es denn wirklich nicht möglich sein, der Bevölkerung von diesen Waren mehr zuzukommen zu lassen, als bis jetzt ausgegeben worden ist? Man sollte doch bedenken, daß Hilfsstoffe so gut wie ganz fehlen, daß Kohl und andre Gemüse sehr knapp und teuer ist und daß Brot und Kartoffeln völlig unzulänglich sind. Es kann natürlich nicht mehr abgegeben werden, als da ist; aber was verteilt werden kann, das sollte man jetzt, angesichts der großen Kartoffelnot endlich herausbringen. Man sollte auch noch einmal ernstlich prüfen, ob es nicht möglich ist, mehr Fleisch und Fett zu liefern, damit die Bevölkerung ihre Steckrübenreicher weniger etwas schmackhafter und schmackhafter gestalten kann. Ganz besonders jetzt, in der kalten Jahreszeit, ist der Fettmangel äußerst empfindlich. Die fettlose Nahrung fähig nicht; was an der Spitze des Essens fehlt, muß durch größere Mengen ersetzt werden. Bei dem ständigen Fettmangel wird man das Gefühl des Nichtstättens kaum noch los; hat man sich den Bauch eben mit Steckrüben oder andern Ersatzmitteln vollgeschlagen, so hat man schon aufs neue wieder Hunger. Das wird noch schlimmer, wenn nun auch das Brot noch mit Nüssen gestreift werden soll. Hoffentlich werden dann wenigstens die Brot- oder auch besser die Mehrrationen dauernd erhöht, damit man den Steckrübenreicher immer etwas Mehl zusetzen kann. Die Freiluft- und die Schwerarbeiter leiden unter dem jetzigen Zustand ganz besonders, ihrer Ernährung muß deshalb auch ganz besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden, wenn man eine weitere Schädigung ihrer Leistungsfähigkeit vermeiden will.

Überaus traurig ist es mit unsern **Fischnahrung** bestellt. Solange es noch keine Höchstpreise gab, waren — wenigstens in Hamburg — immer noch Fische zu haben, wenn man auch Wucherpreise dafür anlegen mußte. Seit aber die Fischverforgung „geregelt“ ist, sind die Fische aus dem Verkehr so gut wie ganz verschwunden. Karpfen und andre Süßwasserfische gab es in letzterem nicht mehr; jetzt bleiben auch die Seefische aus. Weder Salz- noch Räucherheringe, weder Koch- noch Bratfische sind in den Läden zu haben. Sülze aus Seemuscheln und ähnliches Zeug, Heringsalat ohne Hering und „saure“ Heringe sind fast das einzige, was allerdings auch nur zu unerschämten Preisen, zu erlangen ist. So kommen die Fische fast erloschen „Regelung“ hin? Sind die teuersten Höchstpreise schuld, daß sie aus dem Verkehr verschwunden und gehen sie etwa auf geheimen Wegen an zahlungsfähige Menschen? Der Fischfang und die Fischzufuhr sind doch nicht eingestellt worden! Selbst am ist es jedenfalls, daß die minderwertigen Fischkonserven, für die kein Höchstpreis besteht, nach wie vor zu haben sind. Will man nicht endlich dafür sorgen, daß die ganze Bevölkerung Fische zu angemessenen Preisen bekommt? Oder will man nicht wenigstens die Bevölkerung darüber aufklären, worauf der Fischmangel zurückzuführen ist? Denn ähnlich wie es mit der Fischverforgung in Hamburg aussieht, sieht es damit, nach Berichten in den Tagesblättern, auch in andern, in hohem Maße an die Fischnahrung gewöhnten Seestädten aus.

Und weiter: Wie steht es mit der **Marmelade**? Im Herbst hat man das Obst zum größten Teil beschlagnahmt mit der Begründung, daß Heer und Volk ausreichend mit Marmelade versorgt werden müßten. Hält man etwa die jetzige Versorgung für ausreichend? Das ist doch wohl nicht anzunehmen! Man hat die Marmeladen bereits gestreckt; aber trotz erfolgter Streckung verteilt sich nur selten einmal eine kleine Menge von dem viel begehrten Vorkaufsrecht in die Wohnungen der Bevölkerung. Auch hier kann natürlich nicht die Begehren werden als vorhanden ist; aber es will uns nicht einleuchten, daß nicht mehr gegeben werden könnte. Es will uns auch nicht einleuchten, daß nicht mehr Milch zu beschaffen wäre, als heute in die Städte geliefert wird. Und so ist es noch mit manchen andern Dingen. Vom 20. Dezember bis 10. Januar sollten 20 Prozent der weissen Spargel- und Erbsenkonserven durch die Händler verkauft werden. Schon am Vormittag des 20. Dezember waren in Hamburg keine Konserven mehr zu haben. Wo sind sie hingekommen? Von all dem, die wir danach gefragt haben, hat niemand welche bekommen. Kennt man so etwas eine gerechte Verteilung? Will man nicht dafür sorgen, daß auch die minderbemittelte Bevölkerung, die keine Wucherpreise anlegen und die sich nichts an Umwegen besorgen kann, von diesen Waren bekommt?

Wir sind uns vollkommen bewußt, daß wir uns aufs äußerste einschränken müssen, um mit unsern Vorräten auszukommen. Es hieße uns auch gar nicht ein, über diese Einschränkung zu klagen, wenn wir die Gewissheit hätten, daß alles getan wird, was zur gerechten Versorgung des Volkes mit Lebensmitteln getan werden kann. Aber diese Gewissheit haben wir nicht. Dem Preiswucher hat man zwar, auf Drängen des Kriegsaussschusses für Konsuminteressen, bis zu einem gewissen Grade entgegengetreten, und wo in Verbindung damit die Enteignung und Rationierung der Waren erfolgte, da sind auch befriedigende Ergebnisse erreicht worden. Höchstpreise ohne Enteignung und Rationierung aber haben auf die Dauer nicht nur keine Hilfe gebracht, sondern die Bevölkerung durch Vertreibung der Waren vom Markt noch mehr geschädigt. In nachgebenden Stellen müßten unsere Erachtens daraus die Schlussfolgerung ziehen, daß die gesamte Lebensmittelverteilung ähnlich wie die Brot- und Fleischverteilung organisiert werden muß. Wir verkennen durchaus nicht, daß das sehr schwierig ist; aber so, wie die Dinge heute sind, können sie unser Erachtens nicht bleiben. Sie sind für die arme Bevölkerung, die sich zu den ihr zugeteilten Waren nicht auf allerlei Umwegen noch kleinere oder größere Mengen nicht rationierte Waren besorgen kann, einfach unerträglich und werden es täglich mehr.

Es hat auch keinen Zweck, auf die Produzenten und Händler zu schimpfen oder ihnen Moral zu predigen; denn dadurch werden diese nicht um ein Jota besser als sie sind. Es ist nun einmal so, daß die allermeisten Menschen mit einem starken Duanum Selbstsucht erblüht belastet sind, und daß dort, wo das Eigeninteresse mit dem Allgemeininteresse in Streit gerät, in der Regel das Eigeninteresse Sieger bleibt. Bei unsern Bauern ist der Gemeininn zum Teil ganz besonders schlecht, die Raffiner aber ganz besonders stark entwickelt; bei den Händlern ist es nicht besser. Das ist in der kapitalistischen Welt, wo der Gewinn, der Profit, der Reichtum doch immer das höchste Ziel persönlichen Strebens war, auch ganz natürlich. Solche Charakteranlagen der Menschen lassen sich aber in einigen Kriegsjahren durch die schönsten Moralpredigten und die stärksten Verbotsbefehle nicht in ihr Gegenteil verwandeln. Darum muß man das Uebel an der Wurzel fassen und den Wucher und andre Ungerechtigkeiten beseitigen, indem man sie unmöglich macht. Es kann dem deutschen Volke nicht schaden, sondern nur nützen, wenn man dadurch dem Sozialismus ein Stückchen näher kommt!

(„Grundstein“.)

## Kapitalbildung.

Der Krieg fördert die Kapitalbildung in einem Umfang und in einem Tempo, wie in gleicher Weise noch niemals zuvor. Ein Gegenstück zu der jetzigen Kapitalanhäufung kann kein Land aus seiner Vergangenheit aufweisen. Der Krieg wirkt wie eine Großindustrie, die, mit den vorzüglichsten Erzeugungsmitteln ausgestattet, Riesenumengen von Waren auf den Markt wirft, nur daß diese allerhöchste Großindustrie keine Gebrauchsgüter hervorbringt, sondern Kapital aufhäuft. In erheblichem Umfang ist die Aufsammlung von Kapital die Frucht des Hervordringens von Fertigungsmaschinen und von Fertigungsmaterial. Darin liegt ein gut Stück Franche.

Die gesteigerte Kapitalbildung vollzieht sich in allen Ländern, wenn auch nicht in gleichem Umfang und nicht überall mit der gleichen Wirkung für die Gesamtheit des Volkes. In den am Kriegsbeteiligten Ländern setzt sie sich um in ein starkes Aufschwollen der öffentlichen Schuldenlasten. Die Masse des Volkes wird in erheblichem Maße den Eignern des Kapitals zinspflichtig. In andern Ländern, am ausgeprägtesten zum Beispiel in den Vereinigten Staaten, vollzieht sich die Kapitalanhäufung ohne ein entsprechendes Anwachsen der Staats- und sonstigen öffentlichen Schulden, also nicht auf Kosten der einheimischen Bevölkerung. Die unmittelbare Quelle der Kapitalbildung ist für allerdings auch die Erzeugung von Kriegsgüter und Munition, sowie die Vergabe von Verleih, aber die Kosten dafür hat nicht das eigene Land aufzubringen, es verdient lediglich daran, Schuldner und Zinspflichtige sind die kriegführenden Länder, die aus den Vereinigten Staaten und andern, sogenannten neutralen Staaten Waffen, Ausrüstung, Lebensmittel usw. beziehen, sowie Anleihen zur Deckung der laufenden Kriegskosten in eigenen Lande. Es sind das vorwiegend England, Frankreich, Rußland und Italien. Diese Staaten geraten dadurch in sehr große Abhängigkeit vom Ausland. Man spricht schon davon, daß England seine Rolle als Weltbankier endgültig an Amerika abgeben müsse.

Unter diesem Gesichtswinkel betrachtet, erweist sich die Abschürfung der Mittelmächte vom Weltmarkt als ein Vorteil für sie. Aus eigenen Kräften müssen sie fast restlos alle zur Ernährung und Kriegsführung erforderlichen Erzeugnisse hervorbringen; sie können nicht für Duzende von Milliarden Kriegsgüter, Nahrungsmittel und Rohstoffe vom Ausland beziehen, sie müssen alles selbst erzeugen. Infolgedessen brauchen sie auch keine Milliardenanleihen im Ausland aufzunehmen. Das Geld bleibt im Lande, macht hier den Kreislauf: Der Kapitalist leiht dem Staat Geld. Dieser bezahlt damit die Lieferanten, Beamten, Offiziere, Soldaten usw. Aus den Händen der Verbraucher fließen die Summen in die Sammelbecken der Landwirtschaft, des Handels und der Industrie. Von hier aus kommt es zum Teil wieder als Leihgeld an den Staat. Ein anderer Teil wird von der Landwirtschaft, dem Handel und der Industrie zurückgehalten, bildet hier neues verwendes Kapital. Ohne diesen den Mittelmächten durch die Kriegspolitik der Entente-Länder aufgezwungenen inneren Kreislauf hätten Ostereich-Ungarn und Deutschland auch schon längst den ausländischen Weltmarkt in Anspruch nehmen müssen. Unsere Verdrängung bleibt geringer, weil wir genötigt sind, durch Sparlichkeit, größere Entbehrungen und erhöhte Kräfteanstrengung mit selbstgewonnenen Erzeugnissen auszukommen.

Insofern gibt es zwischen uns und den andern kriegsführenden Ländern gewisse Gradunterschiede; im übrigen vollzieht sich hier wie dort und auch in den neutralen Ländern die Kapitalbildung in der gleichen Weise, und immer sind und werden die Erzeuger von Gütern dem Kapital zinspflichtig. Jeder Centes Ende muß die wertvollste Arbeit doch alle Kosten bezahlen. Aus Kapital selbst erwachsen keine Güter; das Kapital heißt vielmehr nur sich immer wieder Anteil von den Gütern, die andre erdienen. Das ist ein Kreislauf, der das Kapital als Grundrente, Kapitalzins, oder als Profit bei der gewöhnlichen Gütererzeugung ent. In einem Welt-



